

Viehvermarkter

Das Strohschwein bleibt in der Nische

Viehvermarktungsgemeinschaft kann sich sinkendem Absatztrend nicht entziehen

Walsrode (ccp). Seit 2016 geht die Fleischerzeugung in Deutschland kontinuierlich zurück. Besonders betroffen ist davon die Schweinehaltung. Allein von Mai 2021 bis Mai 2022 verringerte sich die Zahl der Schweine um 9,8 Prozent auf rund 22,2 Millionen Schweine. Neben den Beständen ist auch die Zahl der Schweinehaltenden Betriebe rückläufig. Zum 3. November 2021 gab es 4,6 Prozent Betriebe weniger als noch im Mai 2021.

Diesem allgemeinen Trend konnte sich auch die Viehvermarktungsgemeinschaft Aller-Weser-Hunte (VVG) nicht entziehen. Die Zahl der vermarkteten Schweine sank im Kalenderjahr 2021 auf 1.864.000 (Vorjahr: 1.993.499) Tiere, wobei das Minus von etwa 81.000 Tieren durch Betriebsaufgaben begründet war. Bei der Vermarktung von Rindern verzeichnete die Genossenschaft eine geringe zahlenmäßige Einbuße auf 47.550 (Vorjahr: 48.200) Tiere.

Wie das Unternehmen anlässlich ihrer Mitgliederversammlung in Eystrup mitteilte, verringerte sich der Umsatz des Unternehmens auf rund 213 Millionen Euro, nachdem er 2020 noch 247 Millionen Euro betragen hatte. Dies ist jedoch nicht nur den Mengeneffekten zuzuschreiben, denn in den ersten Monaten des Jahres 2020 hatten die Schweinepreise wegen des hohen Exports nach China historische Höchststände bis 2,03 Euro je Kilo Schlachtgewicht erreicht. Im Jahresverlauf sackten die Notierungen jedoch nach dem Auftreten der Afrikanischen Schweinepest (ASP) in Deutschland bis auf einen Stand von 1,20 Euro ab.

„Der Preis für Schlachtschweine befindet sich derzeit bei 1,85 Euro je Kilo – subjektiv betrachtet ein bemerkenswertes Niveau“, sagte Geschäftsführer Wilhelm Behrens in einem Gespräch mit dieser Zeitung „angesichts der Kosten kann jedoch kein Schweinehalter mit diesem Erlös zurechtkommen.“ Bei Futterpreisen von etwa 40 Euro je Dezitonne verursacht ein Schwein Futterkosten von 110 Euro. Rund 60 Euro kostet das Ferkel frei Hof. Erlöst der Landwirt am Ende 180 Euro für ein Schlachtschwein, reichen die verbleibenden 10 Euro bei weitem nicht aus, um Energiekosten sowie den Aufwand für Tierarzt, Arbeitszeit und Stallabschreibung zu decken. „Da schreiben selbst die effizientesten Betriebe tiefrote Zahlen.“ Bei derzeitigen Kosten sind laut Behrens Marktpreise von 220 bis 230 Euro je Schlachtschwein dringend für eine rentable Mast erforderlich.

„In der Ferkelerzeugung gestaltet sich die Produktion noch viel schwieriger“, erklärte Behrens. Die zu erlösenden Preise decken die Erzeugungskosten in der Sauenhaltung bei weitem nicht.

Ein anders Bild vermittelt der Rindviehmarkt. Hier zeichnet sich seit Jahresbeginn sowohl für Jungbullen als auch für Färsen und Kühe ein bemerkenswertes Preisniveau von über 5 Euro je Kilo Schlachtgewicht ab. Seit April hat allerdings das Kaufinteresse abgenommen und die Erlöse reduzierten sich je Tierart um 5 bis 20 Prozent. Die VVG vermarktet den Angaben zufolge rund 15.000 Kälber und hat sich damit als starker Partner in der Nutztiervermarktung etabliert.

Die rege Nachfrage nach Rindfleisch, das einen Anteil von 13,3 Prozent am deutschen Fleischmarkt hält, ist u.a. zurückzuführen auf den gesunkenen Import aus südamerikanischen Ländern. In jüngster Zeit haben auch die hohen Frachtkosten die Wettbewerbsfähigkeit der Einfuhren aus Übersee beeinträchtigt.

Beim Lebensmitteleinzelhandel erkennt man im Frischfleischbereich zunehmend eine Nachfrage nach inländischer Ware mit dem Label 5xD (geboren, aufgezogen, gemästet, geschlachtet und verarbeitet in Deutschland) sowie einer Beteiligung an der Initiative Tierwohl. Für die verarbeitete

Ware spielt dieses Argument keine Rolle. Für Regionalität, die sich auf die Erzeugung in Niederachsen beschränkt, ist in bestimmten Programmen ein Zuschlag von bis zu 2,5 Cent erzielbar.

Darüber hinaus bedient die VVG auch Kunden, die Strohschweine ordern und damit eine besonders anspruchsvolle Haltungsstufe wählen. Einige Betriebe haben ihre Ställe auf entsprechende Normen umgebaut und erzielen bis zu 2,05 Euro je Kilo. Aufgrund des erhöhten Aufwands kann aber auch dieser Preis nicht die Kosten decken.

Fraglich ist auch für Wilhelm Behrens, der seit über 45 Jahren im Viehgeschäft tätig ist, wie der Verbraucher sich künftig beim Einkauf von Fleisch und Wurst positionieren wird. Preislich anspruchsvolle Programme mit Strohhaltung und Auslauf werden nach seiner Meinung ihre Nischenfunktion nicht verlassen und bleiben die Ausnahmen. Insbesondere bei steigenden Energiekosten und einer spürbaren Geldentwertung wird das Budget für den Nahrungsmiteleinkauf enger und der Verbraucher tendiert auch entgegen vielfacher Bekundungen wieder zum Produkt mit dem niedrigsten Preis. Die Vermarkter der Strohschweine bestätigen diese Einschätzung schon jetzt und melden für die vergangenen Monate im Frischfleischabsatz Einbußen bis 15 Prozent.

Landvolkzeitung Lüneburger Heide 08.08.2022